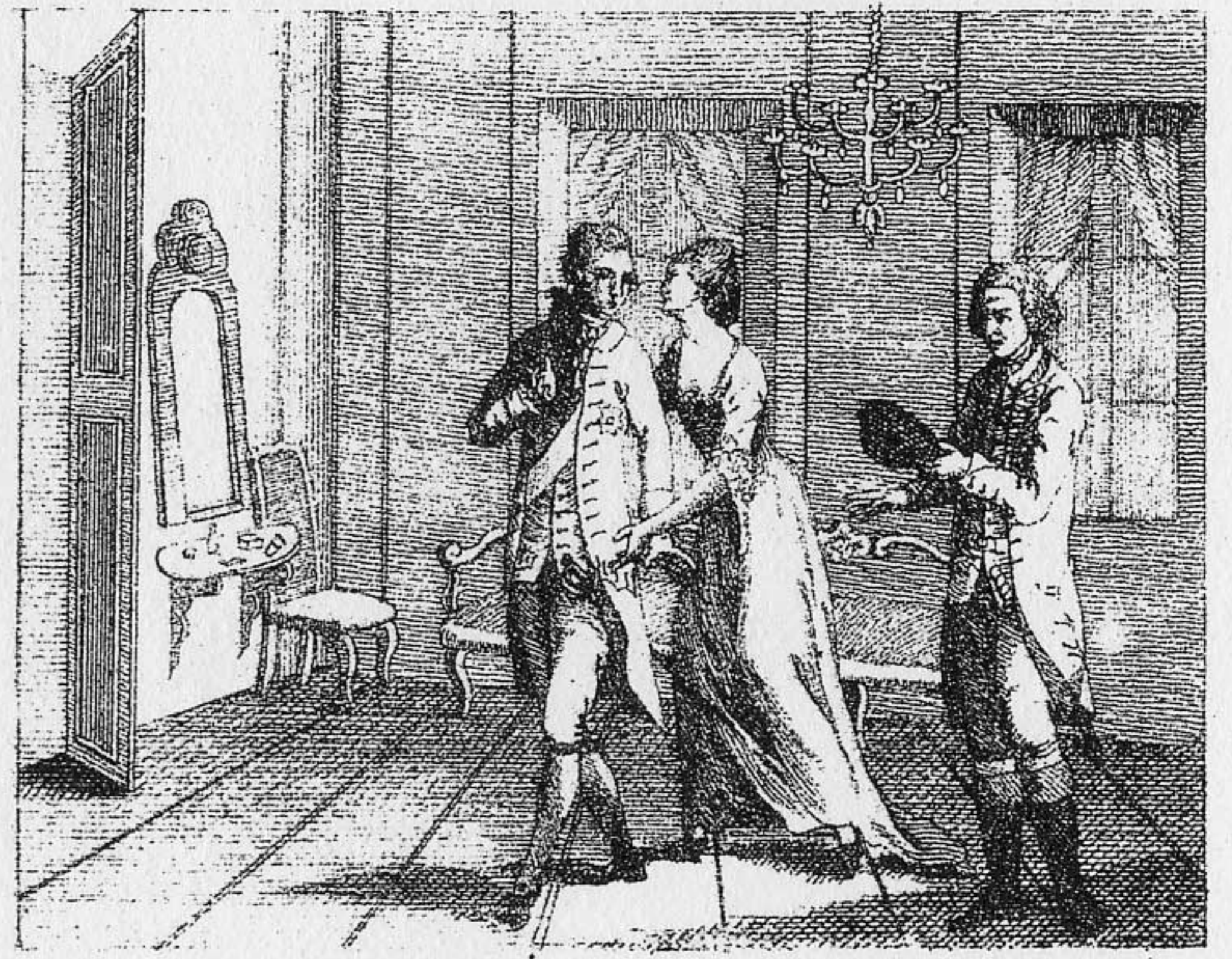


Der
neue Menoza.

Oder
Geschichte
des
cumbanischen Prinzen Tandi.

Eine Komödie.



Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1774.

Personen:

Herr v. Biederling, wohnhaft in Naumburg.

Frau v. Biederling.

Wilhelmine, Tochter.

Der Prinz Landi.

Der Graf Camáleon.

Donna Diana, eine spanische Gräfin.

Babet, ihre Amme.

Hr. v. Zopf, ein Edelmann aus Tyrol.

Hr. Zierau, Bakkalaureus.

Der Bürgermeister, sein Vater.

Der Magister Beza, an der Pforte.

Bediente, u. s. w.

Der Schauplatz ist hie und da,



Erster Akt.

Erste Scene.

Zu Naumburg.

Herr von Biederling tritt auf mit dem Prinzen zur Frau von Biederling und Wilhelminen.

Herr von Biederling.

Sier Frau! bring ich Dir einen Gast. Wir haben in Dresden in einem Hause gewohnt, und da er die Reise nach Frankreich über Naumburg zu machen hatte, schlug ich ihm vor, bey mir einzufehren und meine Gärten ein wenig in Augenschein zu nehmen.

Frau v. Biederling. Ich bin sehr erfreut —

Herr v. Biederling. Es ist keiner von den Alltagspassagierern, Frau! es ist ein Prinz aus einer andern Welt, der unsere Europäische Welt will kennen lernen und sehen, ob sie des



Hr. v. Biederl. Und was denn mit den Weibern, das sag ich immer, die Weiber sind an allem Unglück in der Welt schuld. Dich bitte Sie, erzählen Sie doch fort.

Prinz. Ich sollt ihres Gemahls Ehebett beflecken, eines Mannes, der mich mehr liebte, als sich selbst, und sein Weib mehr als uns alle beyde. Als ich nicht wollte, kam ich auf den Pyramidenthurm, auf dem alle die langsam sterben, die sich an der Person des Königs oder der Königin vergreifen. Die Furcht, ich würde die Wahrheit verrathen, machte sie mit jedem Tage grausamer. Alle Tage ward ich einen Stock höher in ein engeres Gefängniß geführt, bis ich am dreißigsten Tage mich in einer schwindelnden Höhe befand, zwischen vier Mauern, die so eng waren, daß sie kaum Fußgestell einer Statue gaben. Und doch, nachdem ich eine Nacht in diesem abscheulichen Aufenthalte zugebracht, faßt ich den Entschluß, mich hinabzustürzen —

Hr. v. Biederl. Hinabzustürzen — —
o weh mir!

Prinz. Stellen Sie sich eine Tiefe vor, die feucht und nebligt alle Kreaturen aus meinem Gesichte entzog. Ich sah in dieser fürchterlich
blauen



blauen Ferne nichts als mich selbst, und die Bewegung die ich machte, zu springen. Ich sprang —

Hr. v. Biederl. Meine Tochter —

Hr. v. Biederl. (springt auf) Was ist, Starre! Mine! was ist (sie suchen Wilhelmminen zu ermuntern, die in Ohnmacht liegt.)

Prinz. Ich bin vielleicht mit Ursache —
o meine einfältige Erzählung zur Unzeit!

Hr. v. Biederl. Zu Bett, zu Bett mit ihr. O Zemir, was sind doch die Weibsen für Geschöpfe! O ihr Papiergeschöpfe ihr!

Zweite Scene in Dresden.

Graf Camäleon. Sein Verwalter.

Graf.

Sie müßt die Gebäude innerhalb vier Monaten fix und fertig liefern, mag's kosten was es wolle, daß der Hauptmann Biederling noch vor der Saatzeit seine Pacht antreten kann.

Verwalter. Und ist's nicht erlaubt zu fragen, was er Sie zahlt?

A 5

Graf.



Graf. Darum bekümmert euch nicht, wir sind eins worden, die Sache ist nicht mehr rückgängig zu machen.

Verwalter. Wenn ich Ihnen aber einen Stelle, der mehr zahlen thut, als der Hauptmann zahlen wird, verzeihen Sie mir, gnädiger Herr! ich rede aufrichtig, ich weiß, was aus dem Gute zu machen ist, wer's versteht, darnach hab ich eine Schenke in Naumburg und der Weinbau und das Dings alles — es kann Ihnen keiner so viel zahlen als ich, Herr Graf. Das ist nur nichts.

Graf. Ein für allemal.

Verwalter. Wenn ich Sie aber noch einmal so viel biete.

Graf. Er bietet mir gar nichts, daß ihrs wißt und mich zufrieden laßt. Er ist mein guter Freund und ich hab ihn unter meinen Pachtgütern eins aussuchen lassen, das zu seinen ökonomischen Projekten am gelegensten ist.

Verwalter. Was ökonomische Projekte, er bringt sich um Haab und Gut, der gute Herr Hauptmann, dazu muß man einen ganz andern Beutel haben, als er —

Graf. Schweigt und gehorcht.

Ver-



Verwalter. O Himmel! die Gräfin kommt.

Donna Diana mit zerstreutem Haar tritt herein. Der Graf springt auf.

Graf. Was giebt's, Donna?

Donna. Meines Lebens nicht sicher.

Graf. Was denn? wo kommen Sie her?

Donna. (wirft sich in einen Stuhl) Gustav — verfluchter Graf! was hast Du für Bediente?

Graf. Gustav — Ihnen nach dem Leben?

Donna. Hätt ich nicht Gegengift bey mir gehabt, so wär's aus jetzt.

Graf. Wo ist er?

Donna. In der Welt. Mit Kutsch und Pferden fort. Wir waren zwey Stund von Dresden, er machte mir Schokolade und als ich nicht geschwind genug sterben wollte, griff er mir an Hals und —

Graf. Gift —

Donna. Auf mein Geschrey der Wirth. Er sagt, er hätte mich wollen zum Erbrechen bringen.



gen. Und derweil der Wirth mir Hülff schaffte, springt er auf den Bock und fort —

Graf. Nachgesetzt Leute, augenblicks —
(mit dem Verwalter ab)

Donna. Wenn ich dem Kerl nur in meinem Leben was zu Leide gethan hätte! Es ärgert mich nichts mehr, als daß er mich unschuldiger Weise umbringen will. Hätt' ich das gewußt, ich hätt ihm die Augen im Schlafe ausgestochen, oder Successionspulver eingegeben, so hätt er doch Ursache an mir gehabt. Aber unschuldiger weise — — ich möchte rasend werden.

D r i t t e S c e n e in Naumburg.

Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.
Frau v. Biederling.

Was denn? wenn Du Dein Pachtgut beziehst? Bist Du nicht gescheidt im Kopf? was sollen wir mit einer fremden Mannsperson anfangen?

Hr. v. Biederling. Es ist ja aber ein verheiratheter Mann, was willst Du denn?
Und



Und krank dazu, will den Brunnen hier trinken; kann man ihm die kleine Gefälligkeit nicht gestatten, da er mir Haus und Hof eingiebt auf achtzehn Jahr?

Fr. v. Biederl. Da er Dir einen Strick giebt, Dich aufzuhängen. Das letzte wird aufgehen, was wir noch aus dem Schiffbruche des Kriegs und Deiner Projekten gerettet haben, wir werden zu Grunde gehen, ich seh es zum voraus.

Hr. v. Biederl. Du siehst immer, siehst — den Himmel für eine Geige an. Mit euren Einsichten solltet ihr doch zu Hause bleiben, Madam Weiber. Sorg, daß Du uns was zu essen auf den Tisch schaffst, mir und meinem lieben Calmuckenprinzen, fürs übrige laß Du den lieben Gott sorgen und Deinen Mann. Hör' noch, über einige Wochen krieg ich noch einen Gast, auf den Du Dich wohl nicht versiehst — dem Du mir ordentlich begegnen mußt, rüste Dich nur drauf — aus Triefst.

Fr. v. Biederl. Herr von Zopf?

Hr. v. Biederl. Den Nagel auf dem Kopf getroffen. — Nun was soll das Erstaunen und
die



denke, wir logiren ihn ins Gartenhäuschen, ist ja ein Kamrin drin, sich des Abends ein klein Feuer anzumachen, weil doch die Nächte noch kalt sind, ich will ihm das Essen allezeit selber — oder nein, nein zum Geber, da merkt man's, ich will im Gartenhaus immer mit ihm essen, als thät ichs vor mein Plesir, und Du mußt mir immer das Essen hintragen, liebes Süßchen! willst Du?

Graf. Was haben Sie für Hausgenossen?

Hr. v. Biederl. Niemand als einen indianischen Prinzen, das der scharmanteste artigste Mann von der Welt ist, er denkt diesen Sommer noch in Paris zu seyn.

Graf. Der würde mich wohl nicht verrathen.

Hr. v. Biederl. Nein, gewiß nicht. Soll ichs ihm erzählen? Aber ich erwarte da noch einen guten Freund, das freilich mein guter Freund auch ist, aber doch möchte ich ihm so was — sehen Sie, er ist ein großer Verehrer von den Jesuiten, weiß es der Henker, was er immer mit ihnen hat — — nein, nein, wie ich gesagt habe, sie bleiben im Gartenhäuschen
und



und so wollen wir das machen, sonst könnte uns der Zopf überfallen.

Graf. Ihr Pachtgut soll Ihnen aufs eheste eingeräumt werden, ich hab Briefe von meinem Verwalter, die Gebäude werden bald unter Dach seyn. Es sind einige Koppel auch schon zu Baumschulen eingehegt, wenn Sie mit Ihren Maulbeerbäumen versuchen wollen.

Hr. v. Biederl. O gehorsamer Diener, gehorsamer Diener! Zopf wird mir einige hundert mitbringen. Aber so mach denn, Frau, daß das Gartenhäuschen aufgeputzt — wollen wirs besehen? sehen Sie unsere Schlafkammer führt gerad in den Garten und da ist's nur fünf Schritt. — Sie können in Abrahams Schooß nicht sicherer seyn.

Sechste Scene.

Garten.

Der Prinz schneidet einen Namen im Baum.

Wachs ist — (küßt ihn) wachst ist — —
nun genug, (geht, sieht sich um) er dankt
mir, der Baum. Du hast's Ursach. (ab)



Siebende Scene.

Des Prinzen Zimmer.

Er sitzt an einem Tisch voll Büchern, eine Landkarte vor sich. Zierau, ein Bakkalaureus, tritt auf.

Zierau.

Ihr unterthänigster Diener, mein Prinz!

Prinz. Der Ihrige. Wer sind Sie?

Zierau. Ein Bakkalaureus aus Wittenberg, doch hab ich schon über drey Jahr in Leipzig den Musen und Grazien geopfert.

Prinz. Was führt Sie zu mir?

Zierau. Neugier und Hochachtung zugleich. Ich habe die edle Absicht vernommen, aus welcher Sie Ihre Reise angetreten, die Sitten der aufgeklärtesten Nationen Europens kennen zu lernen und in Ihren väterlichen Boden zu verpflanzen.

Prinz. Das ist meine Absicht nicht. Ja, wenn die Sitten gut sind — — setzen Sie sich — —

Bakkalaureus. (setzt sich) Verzeihen Sie!
Die Verbesserung aller Künste, aller Disciplinen
und



und Stände ist seit einigen tausend Jahren die vereinigte Bemühung unserer besten Köpfe gewesen, es scheint, wir sind dem Zeitpunkte nah, da wir von diesen herkulischen Bestrebungen endlich einmal die Früchte einsammeln und es wäre zu wünschen, die entferntesten Nationen der Welt kämen, an unsrer Ernte Theil zu nehmen.

Prinz. So?

Zierau. Besonders da igt in Deutschland das Licht der schönen Wissenschaften aufgegangen, das den gründlichen und tiefsinnigen Wissenschaften, in denen unsere Vorfahren Entdeckungen gemacht, die Fackel vorhält und uns gleichsam jetzt erst mit unsern Reichthümern bekannt macht, daß wir die herrlichen Minen und Gänge bewundern, die jene aufgehauen, und ihr hervorgegrabenes Gold vermünzen.

Prinz. So?

Zierau. Wir haben igt schon seit einem Jahrhunderte fast, Namen aufzuweisen, die wir kühnlich den grösssten Genies unserer Nachbarn an die Seite setzen können, die alle zur Verbesserung und Verfeinerung unsrer Nation geschrieben haben, einen Besser, Gellert, Rab-



ner, Dusch, Schlegel, Uß, Weisse, Jacobi, worunter aber vorzüglich der unsterbliche Wieland über sie alle gleichsam hervorrage, ut inter ignes luna minores, besonders durch den letzten Traktat, den er geschrieben und wodurch er allen seinen Werken die Krone scheint aufgesetzt zu haben, den goldenen Spiegel, ich weiß nicht, ob Sie schon davon gehört haben, meiner Einsicht nach sollte erst den diamantenen Spiegel heißen.

Prinz. Wovon handelt das Buch?

Zierau. Wovon? ja es ist sehr weitläufig, von Staatsverbesserungen, von Einrichtung eines vollkommenen Staats, dessen Bürger, wenn ich so sagen darf, alle unsere kühnsten Fiktionen von Engeln an Grazie übertreffen.

Prinz. So? und wo findet man diese Menschen?

Zierau. Wo? he he, in dem Buche des Herrn Hofrath Wieland. Wenns ihnen gefällt, will ich gleich ein Exemplar herbringen.

Prinz. Geben Sie sich keine Mühe, ich nehme die Menschen lieber wie sie sind, ohne Grazie, als wie sie aus einem spitzigen Federkiel hervors



hervorgehen. — Haben Sie sonst noch etwas?

Zierau. Ich wollte Eurer Hoheit in tiefster Unterthänigkeit — — Herr Wieland hat seinen goldenen Spiegel dem Kaiser von Schemschina zugeeignet und ich, durch ein so großes Beispiel kühn gemacht (zieht ein Manuscript hervor) ich hab ein Werk unter Händen, das, wie ich hoffe, zum Wohl des Ganzen nicht weniger beitragen wird, der Titel ist ganz bescheiden, aber ich denke die Erwartung meiner Leser zu überraschen „die wahre Goldmacherey; oder, unvorgreifliche Rathschläge, das goldene Zeitalter wieder einzuführen; oder, ein Versuch, das goldene Zeitalter, — — ich bin mit mir selbst noch nicht einig (überreicht ihm lächelnd das Manuscript.)

Prinz. Und worin bestehn Ihre Rathschläge, wenn ich bitten darf? geben Sie mir einen Blick in Ihre Geheimnisse!

Zierau. Worin? — — Das will ich Ihnen sagen. Es soll Ihnen doch dedicirt werden, also: (sieht sich um: etwas leise) Wenn vorerst die Erziehung auf einen andern Fuß gestellt, würdige und gelehrte Männer an den Schulen, auf den Akademien, wenn die Geist-



Zweyte Scene.

Das Gartenhaus.

Prinz. Graf sitzt am Camin.

Prinz.

Hier — — ich kenne euch — — aber seyd mer ihr seyd, ich fordere Rechenschaft von euch — — wenn euch euer Gewissen verfolgt, so dürft ihr den Tod nicht scheuen. Wo ist euer Degen?

Graf. (steht auf) Was wollen Sie von mir?

Prinz. Rechenschaft, Rechenschaft, blutige Rechenschaft. Nehmt euren Degen. Vielleicht seyd ihr damit so glücklich wie mit Pistolen.

Graf. Was hab ich gethan?

Prinz. Euch der Glorie der Schönheit unheilig genähert, die Drachen und Ungeheuer in ehrerbietiger Entfernung würde erhalten haben. Ihr seyd mehr als ein Raubthier, will sehen, ob ihr auch seinen Muth habt, euren Raub zu vertheidigen.

Graf. Ich soll mich mit Ihnen schlagen, ich kenne Sie nicht.

Prinz.



Prinz. Brauchst Du zu kennen, um zu schlagen? (bricht eine Ruthe ab) So sey denn hiemit zum Schurken geschlagen. Roth! Du verdienst nicht, daß ich meinen Degen an Dir verunehre.

Dritte Scene

in Immenhof.

Donna Diana. Babet ihre Amme, einen Brief in der Hand.

Donna.

Lies vor, sag ich Dir.

Babet. Auf meinen Knien bitt ich Sie, erlauben Sie mir, ihn unvorgelesen zu verbrennen.

Donna. Eben jetzt will ich ihn hören und müßt ich davon auf der Stelle sterben.

Babet. Wenn Sie ein Frauenzimmer wären wie andere, aber bey Ihrem großen Herzen, bey Ihrem edlen Blut, edler als Ihr Ursprung.

Donna. Was edler als mein Ursprung — — Heye! wo Du mir meines Waters auf eine unehrerbietige Art erwähnst.

Babet.



Babet. Er ist todt.

Donna. Todt — — schweig stille! — —
ist er todt? — halt's Maul, sag mir nichts wei-
ter (nach einer Pause) Woran ist er gestor-
ben?

Babet. Darf ich?

Donna. Sag mir woran.

Babet. Weh mir!

Donna. (schlägt sie) Woran? oder ich
bohr Dir das Herz durch! woran? (sieht sich
nach einem Gewehr um)

Babet. An Gift.

Donna. An Gift? Das ist betrübt —
das ist arg — — abscheulich. Ja an Gift — —
also — — lies mir den Brief vor.

Babet. O wie mißhandeln Sie mich.
Wenn ich ihn aber lese, so ist's um mich gesche-
hen.

Donna. Narrin! verdammte Hefe!

Babet. Sie werden mich umbringen.

Donna. Was ist's mehr, wenn ein solcher
Balg umkommt? Ob ein Blasebalg mehr oder
weniger in der Welt — was sind wir denn an-
ders, Amme? ich halt mich nichts besser als
mei-



meinen Hund, so lang ich ein Weib bin. Laß
uns Hosen anziehen, und die Männer bey ihren
Haaren im Blute herumschleppen.

Babet. O Gott! was macht Ihre Lebens-
geister so scharf? Ich hab Sie doch auch sanft-
müthiger gesehen.

Donna. Wir wollens den Männern über-
lassen, den Hunden, die uns die Hände lecken,
und im Schlaf an die Gurgel packen. Ein
Weib muß nicht sanftmüthig seyn, oder sie ist
eine Hure, die über die Trommel gespannt wer-
den mag. Lies Hefe! oder ich zieh Dir Dein
Fell ab, das einzige Gut, das Du noch übrig
hast, und verkauf es einem Paukenschläger.

Babet. (liest) „Wenn Dein Herz, nieder-
trächtige Seele, noch des Schrockens fähig ist,
denn alle andere Empfindungen haben es längst
verlassen — Dein Vater starb an Gift. Wenn
Dein Gemahl noch bey Dir ist, so sag ihm, ich
werd ihm durch die Gerechtigkeit meinen
Schmuck abfordern lassen, den ihr mir gestolen
habt. Dir aber will ich hiemit den Schleyer
abreißen, und Dir zeigen wer Du bist. Nicht
meine Tochter, ich konnte keine Batermörderin
gebähren — Du bist — — vertauscht — „

Donna.



Donna. Nicht weiter — — nicht weiter. — Gütiger Gott und alle Heiligen! Laß einen doch zu Athem kommen. (wirft sich auf einen Stuhl. Babet will fortschleichen, sie springt auf und reißt sie zur Erde) Verdammter Kobold! willst Du lesen?

Babet. (liest) Deine Mutter ist. . .

Donna. Lies.

Babet. Weh mir.

Donna. Wo Du ohnmächtig wirst, so durchstoß ich, zerreiß ich Dich und mich.

Babet. Weh mir.

Donna. Wer ist es?

Babet. Ich.

Donna. So stirb! damit ich auch Muttermörderin werde. Nein. (hebt sie auf) Komm! (fällt ihr um den Hals und fängt laut an zu weinen) Nein Mutter! Mutter! (küßt ihr die Hand) Verzeih mir Gott, wie ich Dir verzeihe, daß Du meine Mutter bist. (fällt auf die Knie vor ihr) Hier knie ich und huldige Dir, ja ich bin Deine Tochter, und wenn Du mich mit Ruthen hauen willst, sag mir's, ich will Dir Dornen dazu abschneiden. Geißele mich, ich hab



hab meinen Vater vergiftet, ich will Buße thun.

Babet. Die Zukunft wird alles aufklären. Lassen Sie mich zu Bett legen, ich halt's nicht aus.

Vierte Scene.

Des Prinzen Zimmer.

Herr von Biederling. Prinz Landi.

Prinz.

Ich reise, aber nicht vorwärts, zurück! ich habe genug gesehn und gehört, es wird mir zum Eckel.

Hr. v. Biederling. Nach Cumba?

Prinz. Nach Cumba, einmal wieder Athem zu schöpfen. Ich glaubt' in einer Welt zu seyn, wo ich edlere Leute anträfe, als bey mir, große, vielumfassende, vielthätige — — ich erstickte. —

Hr. v. Biederling. Wollen Sie zur Ader lassen?

Prinz. Spottet ihr?

Ⓔ

Hr.



Prinz. Ist's der Vater, was aus Die spricht?

Hr. v. Biederl. Ey Herr! es ist — nennen Sie's, wie Sie wollen.

Prinz. So will ich, des Vaters zu schonen, fünf Jahr in Europa bleiben. Ihre Tochter darf mich begleiten, wohin sie Lust hat, weit herum werd ich nicht mehr reisen, nur einige Standpunkte noch nehmen, aus denen ich durchs Fernglas der Vernunft die Nationen beschaue.

Hr. v. Biederl. Freylich! was, in Naumburg ist nichts zu machen. Es müßte denn seyn, daß Sie hier auf dem Land herum die Landwirthschaft ein wenig erkundigten, wollen Sie mich morgen nach Rosenheim begleiten, das ist das Pachtgut, das der Herr Graf mir geschenkt hat, so gut als geschenkt wenigstens — —

Prinz. Der Graf soll Ihnen nichts schenken, ich kauf' es Ihnen zum Eigenthum.

Hr. v. Biederl. Kaufen — lieber Herr Prinz —

Prinz. So sey das vor der Hand meine Morgengabe.

Hr. v. Biederl. Ich werd' ihn aber beleidigen, wenn ich ihm was anbiete.

Prinz.



Prinz. Sie sollen ihn beleidigen, er hat Sie beleidigt, das Gastrecht verletzt, das uns heiliger seyn sollte, als Gottesdienst.

Hr. v. Biederl. Wie so? wie so? das scheint Ihnen nur so, er hat mit meiner Tochter nichts Böses im Sinn gehabt.

Prinz. Ihr seyd nicht Väter, Europäer! wenn ihr euch unmündig macht. Wer eines Mannes Kind verlüderlicht, der hat ihn an seinem Leben angetastet.

Hr. v. Biederl. Der Teufel soll ihn holen, wenn ich ihm zu Dach steige.

Prinz. Nehmen Sie den Vorschlag mit Ihrer Tochter in Ueberlegung und sagen Sie mir wieder, ob Sie sich stark genug fühlen, nach fünf Jahren Ihr Kind auf ewig aus den Armen zu lassen. Wenn nicht, so wickle ich mich in meinen Schmerz ein und reis' ohne Klage heim.



Fünfte Scene.

Graf Camáleon. Frau v. Biederling.

Graf.

Sie sehen, gnädige Frau! wie die Sachen stehen. Meine ganze Ruhe, meine ganze Glückseligkeit in Ihren Händen. — — O Schicksal, warum mußte meines Gegners Kugel mich fehlen!

Frau v. Biederling. Ja, ich leugne nicht, Herr Graf! daß ich nicht noch unendlich viel Schwierigkeiten dabey voraussehe, nicht bloß auf meiner Seite, ich versichere Sie, denn was ich bey der Sache thun kann —

Graf. O meine gnädige (küßt ihr die Hand) gnädige Frau! nicht halb so viel, als Sie sich einbilden, verzeihen Sie mir meine Dreistigkeit. Alles, alles beruht bloß auf Ihre Einwilligung. Ihre Fräulein Tochter ist Ihr Conterfait, alles was ich von Ihnen erhalten kann, ist mir auch von ihr gewiß. Ein Kuß auf Ihre schönen Wangen, auf denen die Sonne in ihrem Mittage erscheint, (küßt sie) gilt mir eben das,
was



was ein Kuß auf die Morgenröthe von Wilhelminens —

Frau v. Biederling. Sie sind sehr galant, Sie werden nicht erwarten, daß ich Ihnen das beantworte. In Naumburg ist der Umgang auf keinen so hohen Ton gestimmt.

Graf. Aber, gnädige Frau! was geben Sie mir denn für Antwort? soll ich leben oder sterben, verzweifeln oder hoffen?

Fr. v. Biederl. Die Antwort müßten Sie von meiner Tochter, meinem Mann —

Graf. Sie sind Ihre Tochter, Sie sind Ihr Mann. Ich hab Vermögen, gnädige Frau! aber es ist mir zur Last, wenn ichs nicht mit einer Person theilen kann, in deren Gesellschaft ich erst anfangen werde zu leben. Bisher bin ich nur eine Maschine gewesen, Sie haben die Welt in Wilhelminen mit einer Gottheit beschenkt, die allein im Stande ist mich zu besee-len. (kniert) O sehen sie mich zu Ihren Füßen, sehen Sie mich flehen, schmachten, weinen, verzweifeln.

Fr. v. Biederl. Sie sind gar zu schmeichelhaft — — aber bedenken Sie doch, was Sie verlangen! eine Heirath in der Stille,



ohne Zeugen, ohne Proclamation, verzeihen Sie, ich weiß, was Sie mir einwenden werden, das ist kleinstädtisch gesprochen, nicht nach der grossen Welt — — aber wer einmal so unglücklich gewesen ist, sich die Finger zu verbrennen, mein Mann und ich haben uns genug vorzuwerfen, daß wir so leichtsinnig mit unsern Kindern — mein ältester Sohn ist das Opfer davon geworden — verzeihen Sie bey der Erinnerung — ich kann's nicht unterdrücken (weint) er ist nicht mehr.

Graf. (kßt ihr das Knie) Sie werden doch kein Mistrauen in mich setzen (nochmals) meine englische gnädige Frau! Wenn Sie das thun, so bin ich das unglücklichste Geschöpf unter der Sonnen, so ist kein Rath für mich übrig, als die erste beste Kugel durch den Kopf. Ich müßte ja der schwärzeste Bösewicht, der nichtswürdigste verworfenste elendeste Betrüger —

Fr. v. Biederl. O Herr Graf! ich beschwöre Sie, legen Sie mirs nicht dahin aus, ich habe nichts weniger als Mistrauen in die Rechtschaffenheit Ihrer Absichten. Aber da Sie selbst flüchtig sind, da Sie verborgen bleiben müssen und hernach aus dem Lande zu gehen —
ach



ach es ist mir mit meinem Sohne eben so gegangen, wir konnten ihn keinen sicherern Händen anvertrauen.

Graf. Madam! Sie erleben ein Unglück, wenn Sie mich nicht erhören. Ich bin zu allem fähig, ein elendes Leben kann nur für Schurken einen Reiz haben.

Fr. v. Biederl. O Himmel, was werd ich noch mit Ihnen anfangen? Ich wills meinem Mann sagen, ich wills meiner Tochter vortragen.

Graf. Ich hab alle Ursache zu glauben, daß sie mich liebt.

Fr. v. Biederling. Sie könnten sich auch irren.

Graf. Irren — — Sie tödten mich.

Fr. v. Biederl. Ich kann Ihnen nichts voraus versprechen, ich muß erst mit beyden geredt haben.

Graf. Mein ganzes Vermögen ist Ihre.

Fr. v. Biederl. Das verlang ich nicht — können Sie auch nicht weggeben. Sie haben einen Vater, Sie haben Geschwister.

Graf.



zu sagen, der Teufel holt, und dann seyd ihr verlohren, hier zeitlich und dort ewig.

Prinz. Weniger Strenge, Herr! eins ist freylich so schlimm als das andere, wer ohne Zweck lebt, wird sich bald zu Tode leben und wer auf der Studierstube ein System zimmert, ohne es der Welt anzupassen, der lebt entweder seinem System all Augenblick schnurstracks zuwider, oder er lebt gar nicht.

Zierau. Mich deucht, vernünftig leben, ist das beste System.

Beza. Ja, das ist die rechte Höhe.

Prinz. Wohl die rechte — wird aber nie ganz erreicht. Vernunft ohne Glauben ist kurzsichtig und ohnmächtig, und ich kenne vernünftige Thiere so gut als unvernünftige. Der ächten Vernunft ist der Glaube das einzige Gewicht, das ihre Triebräder in Bewegung setzen kann, sonst stehen sie still, und rosten ein, und wehe denn der Maschine!

Zierau. Die ächte Vernunft lehrt uns glücklich seyn, unsern Pfad mit Blumen bestreuen.

Prinz. Aber die Blumen welken und sterben.

Beza.



Beza. Ja wohl, ja wohl.

Zierau. So pflückt man neue.

Prinz. Wenn aber der Boden keine mehr hervortreibt. Es wird doch wohl alles auf den ankommen.

Zierau. Wir verlieren uns in Allegorien.

Prinz. Die leicht zu entziffern sind. Geist und Herz zu erweitern, Herr —

Zierau. Also nicht lieben, nicht genießen.

Prinz. Genuß und Liebe sind das einzige Glück der Welt, nur unser innerer Zustand muß ihm den Ton geben.

Beza. Ey was Liebe, Liebe, das ist eine saubere Religion, die uns die Bordelle noch voller stopft.

Zierau. Ich wünschte, wir könnten die Jugend erst lieben lehren, die Bordelle würden bald leer werden.

Prinz. Aber es würde vielleicht um desto schlimmer mit der Welt stehn. Liebe ist Feuer und besser ist's, man legt es zu Stroh, als an ein Aehrenfeld. Solang da nicht andere Anstalten vorgekehrt werden —

D

Zierau



Zierau. Wenn die goldenen Zeiten wieder kommen.

Prinz. Die stecken nur im Hirn der Dichter und Gott sey Dank. Ich kann nicht sagen, wie mir dabey zu Muth seyn würde. Wir fassen da, wie Midas vielleicht, würden alles anstarren und nichts genießen können. Solang wir selbst nicht Gold sind, nützen uns die goldenen Zeiten zu nichts und wenn wir das sind, können wir uns auch mit ehernen und bleernen Zeiten auslöhen.

Siebente Scene.

Herr v. Biederling. Frau v. Biederling.

Herr von Biederling.

Ich find nichts unraisonnables drin, Frau, setz den Fall, daß das Mädchen ihn will und ich habe sie schon oft ertappt, daß sie furchtsame Blicke auf ihn warf, und denn haben ihr seine Augen geantwortet, daß ich dacht, er würd sie in Brand stecken, also wenn der Himmel es so beschlossen hat und wer weiß, was in fünf Jahren sich noch ändern kann.

Frau



Frau v. Biederling. Du hast immer einen Glauben, Berge zu versetzen, es ist die nemliche Historie, wie mit Deinem Sohn, die nemliche Historie.

Hr. v. Biederl. Red mir nicht davon, ich bitte Dich. Wir werden noch Ehr und Freude an unserm Sohne erleben, wenn er nicht schon todt ist. Wenn nur der Zopf bald kommen wollte, Du solltest mir andere Saiten aufziehen.

Fr. v. Biederl. Wenn ich ihn wieder sehe den infamen Kerl — ich kratz' ihm die Augen aus, ich sag es Dir.

Hr. v. Biederl. Zopf ist ein ehrlicher Kerl, was willst Du? Unfertwegen eine Reise nach Rom gethan, wer thut ihm das nach? Und ich bin versichert, er bleibt nur deswegen so lang aus, weil er die Antwort vom Pater General erwartet, der an den Pater Mons nach Smyrna geschrieben hat, was willst du denn? Wofür Teufel giebt sich der Mann all die Mühe, all die Sorge und Reisen, Du solltest Dich schämen, daß du sogleich Fichel Fackel mit ihrem bösen Leumund fertig, und der Mann thut mehr für ihr Kind, als sie selber.

D 2

Fr.



Fr. v. Biederl. Du hast recht, hast immer recht, mach mit Tochter und Sohn, was Dir gefällt, verkauf sie auf die Galeeren, ich will Deine Strümpfe flicken und Bußlieder singen, wieß einer Frau vom Hause zukommt.

Hr. v. Biederl. Nu nu, wenn sie spürt, daß sie unrecht hat, wird sie böse. Wer kann Dir helfen?

Frau v. Biederl. Der Tod. Ich will die Tochter zu Dir schicken, mach mit ihr was Dir gefällt, gnädiger Herr, ich will ganz geruhig das Ende absehen.

Prinz Tandi kommt dazu.

Prinz. Was haben Sie? Ich würde untröstlich seyn, wenn ich Gelegenheit zu Ihrem Mißverständnis — (Frau v. B. geht ab.)

Hr. von Biederl. Nichts, Nichts, Prinz. es ist nur ein klein bißgen Zank, eine kleine Bedenklichkeit, wollt ich sagen, eine gar zu große Bedenklichkeit von meiner Frau — sie meynt nur, unser Kind einem fremden Herrn in die andere Welt mitzugeben — das ist, als ob sie eine Reise in die selige Ewigkeit —

Prinz. Sagt Wilhelmine auch so?

Hr.



Herr v. Biederl. Je nun, Sie wissen, wie die Weibsen sind, wir wollen sie hören, die Mutter wird sie herbringen. Und je länger ich dem Ding nachdenke, je enger wird mirs um das Herz auch, Vater und Mutter und allen auf ewig so den Rücken zu kehren, als ob es ein Traum gewesen wäre und gute Nacht auf ewig. (er weint)

Prinz. Sie soll alles in mir wieder finden.

Hr. v. Biederl. Aber wir nicht, Prinz, wir nicht. O Du weißt nicht, was Du uns all mit ihr raubst, Calmucke! Ich willige von ganzem Herzen drein, aber was ich dabey ausstehe, das weiß Gott im Himmel allein.

Prinz. (umarmt ihn) Mein Vater — ich will sieben Jahr in Europa bleiben.

Hr. v. Biederl. So recht — vielleicht bin ich todt in der Zeit, vielleicht sind wir alle bende todt. — Junge! alles kommt auf mein Mädchen an. Wenn sie sich entschliessen kann — und sollt es mir das Leben kosten.

Prinz. Wenn Sie ein Kirschenreis einem Schleestamm einimpfen wollen, müssen Sie ihn da nicht vom alten Stamm abschneiden? Er hätte dort keine einzige Kirsche vielleicht hervor-



Wilhelmine. (fällt auf ihn) O ich fühls, daß ich ohne ihn nicht leben kann.

Hr. v. Biederl. Holla! Gieb ihm eins auf den Mund, daß er wach wird (man trägt den Prinzen aufs Kanapee, wo Wilhelmine sich neben ihn setzt und ihn mit Schlagwasser bestreicht)

Prinz. (Die Augen aufschlagend) O von einer solchen Hand . . .

Hr. v. Biederling. Nicht wahr, das ist's Ja, Mine! dieser Blick, den du ihm gabst. Nicht wahr, er hat's Jawort? Nun so segne euch der allmächtige Gott (legt seine Hände beyden auf die Stirn) Prinz! es geht mir wie Ihnen, der Henker holt mir die Sprache und es wird nicht lang währen, so kommt die verzweifelte Ohnmacht auch . . . (mit schwacher Stimme) Frau wirst du mich wecken? (fällt hin)

Fr. v. Biederl. Gott was ist . . . (hinzu)

Hr. v. Biederl. (springt auf) Nichts, ich wollte nur Spaß machen. Ha ha ha, euch Weibern kann man doch umspringen wie man will. Sey nun auch hübsch lustig, mein Frauenchen (ihr unters Kinn greifend) und schlag die deinen Grafen aus dem Sinne, ich will ihn schon aus dem Hause schaffen, laß mich nur ma-



machen, ich hab ihn mit alledem doch nie recht leiden können.

Prinz zu Wilhelminen. So bin ich denn — — (stammelnd) kann ich hoffen, daß ich —

Wilhelmine. Hat's Ihnen der Baum nicht schon gesagt?

Prinz. Das einzige, was mir Muth machte, um Sie zu werben. O als der Mond mir die Züge Ihrer Hand versilberte, als ich laß, was mein Herz in seinen kühnsten Ausschweifungen nicht so kühn gewesen war zu hoffen . . . ach ich dachte, der Himmel sey auf die Erde herabgeleitet und ergieße sich in wonnevollen Träumen um mich herum.

Hr. v. Biederl. Nun Frau! was stehst? ist dir's nicht lieb, die jungen Leute so schwätzen und mieneln und liebäugeln . . . was ziehst du denn die Stirn wie ein altes Handschuhleder, geschwind, gieb ihnen deinen Segen, wünsch ihnen alles, was wir genossen haben, so wird ihnen wohl seyn, nicht wahr, Prinz?

Fr. v. Biederl. Das Ende muß es ausweisen.

(geht ab)

Hr.



Hr. v. Biederl. (sieht ihr nach) Mär-
rin! — — ist verliebt in den Grafen, das
ist die ganze Sache — aber laß mich nur mit
ihm reden . . . wart du nur.



Dritter Akt.

Erste Scene.

Im Gartenhäuschen.

Der Graf im Schlafrock trinkt Thee. Herr
von Biederling einen grossen Beutel
unterm Arm.

Herr von Biederling.

Herr Graf, Sie nehmen mir nicht übel, daß
ich Sie so früh überfalle. Ich habe nach-
gedacht, Ihr Pachtgut ist mir gar zu gut geles-
gen, Sie haben meiner Frau gesagt, Sie wol-
len Ihre Güter verkaufen und nach Amsterdam
gehen, wie viel wollen Sie davor?

Graf. Ich? — von Ihnen? nichts —
ich schenke Ihnen das Gut, aber unter einer
Bedingung.

Hr.



Hr. v. Biederl. Nein, nein, da wird
nichts von, so können wir sein Tag nicht zu-
sammenkommen. Ich will's ihn nach Cron'staf;
bezahlen.

Graf. Ich nehm aber nichts.

Hr. v. Biederl. Sie sollen nehmen, Herr
Graf, ich sag's Ihnen einmal für allemal, ich
bin kein Bettler.

Graf. So zahlen Sie, was Sie wollen.

Hr. v. Biederl. Nein, ich will bezahlen,
was Sie wollen. Das ist nun wieder nichts.
Wofür sehen Sie mich an zum Kuckuck?

Graf. Zehntausend Thaler.

Hr. v. Biederl. So hier sind (zieht einen
Beutel heraus) zehn tausend Thaler an Bankzed-
deln und hier sind (stellt einige Säcke im Winkel)
fünftausend Thaler an Golde und Albertus-
geld . . . und nun profitire ich doch dabey. Has-
be die Ehre mich zu empfehlen.

Graf. Noch ein Wort (ihn an der Hand
fassend)

Hr. v. Biederl. Es ist doch so richtig?
ists nicht?

Graf.



Graf. Sie können mich zum glücklichsten Sterblichen machen.

Hr. v. Biederl. Wie so?

Graf. Sie haben eine Tochter.

Hr. v. Biederl. Was wollen Sie damit sagen?

Graf. Ich heirathe sie.

Hr. v. Biederl. Da sey Gott vor. Sie ist schon seit drey Tagen Frau.

Graf. Frau!

Hr. v. Biederl. Wissen Sie nichts davon? He he he, nun's is wahr, wir haben unsere Sachen in der Stille gemacht. Der Prinz Landi, mein ehrlicher Reisekamerad, hat sie geheirathet, es ist komisch genug das, keine Mutterseele hats gemerkt und doch sind sie von unserm Herrn Pfarrer Straube priesterlich getraut worden und gestern ist noch oben ein groß Festin gewesen. — Wie ist Ihnen, Graf! Sie wälzen ja die Augen im Kopfe herum, daß —

Graf. Scherzen Sie mich?

Hr. v. Biederl. Nein gewiß, Herr — es ist mir indessen gleichviel, wofür Sie es nehmen wollen. Und so leben Sie denn wohl.

Graf.



Graf. (faßt ihm die Gurgel) Stirb Glender, bevor. —

Hr. v. Biederl. (ringt mit ihm) Sakker, ment. . . ich will dich. . . (wirft ihn zu Boden und tritt ihn mit Füßen) du Sakker!

Graf. (bleibt liegen) Besser! besser, Herr von Biederling.

Hr. v. Biederl. (hebt ihn wieder auf) Was wollst du denn mit mir?

Graf. (sein Knie umarmend) Können Sie mir verzeihen?

Hr. v. Biederl. Nun so steht nur wieder auf! Der Teufel leide das, wenn man einem die Gurgel zudrückt — und Herr, ist reis' er mir aus dem Hause je eher je lieber, ich leid ihn nicht länger.

Graf. Sagen Sie mirs noch einmal, sind sie verheirathet? wie? wo? wenn?

Hr. v. Biederl. Wie? Das kann ich ihm nicht sagen, aber sie sind in Rosenheim getraut worden und gestern hat der Prinz ein Banket gegeben, wo alles, was fressen konnte, Theil daran nahm; die Tafel war von Morgens bis in die sinkende Nacht gedeckt, die Thüren offen, und wer wollte, kam herein, lies sich traktiren und war lustig. Ich hab so was in meinem Leben noch



strafft, als wenn ich einem die Gurgel zudrücke und er bleibt glücklicherweise am Leben. Habe die Ehre mich zu empfehlen.

Graf. O vorher - - - verzeihen Sie mir?

Hr. v. Biederl. Nu nu, il n'y a pas du mal, sagt der Franzos. — Speisen Sie heut zu Mittag mit uns? mit meinem neuen Schwiegersohne, da sollen Sie ihn kennen lernen.

Zweyte Scene

in Zinnenhof.

Donna Diana, Babet.

Babet, einen Brief in der Hand.

Ihre Eltern sind beyde noch am Leben. Meine gute Freundin schreibt mirs, sie hats ikt erst erfahren, ein gewisser Edelmann aus Triest hat sich mit ihr eingelassen, der soll mit Ihrem Vater in Briefwechsel stehen.

Donna. Die Polonoise?

Babet. Eben die.

Donna.



Donna. Ey was kümmern mich meine Eltern? Schreibt sie nichts vom Grafen? besucht er sie noch?

Babet. Er ist unvermuthet aus Dresden verschwunden.

Donna. Mich in Zinnenhof sitzen zu lassen! Hast du Geld?

Babet. Das Restchen, das Sie mir aufzuheben gaben, eh wir zum Karneval herabreisten.

Donna. Siebs her, wir wollen ihm nachreisen und wenn er in den innersten Hölen der Erde steckt. Ich hol ihn heraus und wehe der Jo, die ich bey ihm betreffe!

Babet. Wohin aber zuerst?

Donna. Laß mich nur machen, ich kann dirs nicht sagen, bis wir unterwegs sind. Mein Herz wird mich schon führen, es ist wie ein Kompaß, es fehlt nicht.

Babet. In Dresden erfahren wirs gewiß, wo er steckt.

Donna. Ich will ihn — red mir nichts! komm! Die Stelle brennt unter mir — ich wünscht', ich hätte nie Mannspersonen gesehen,



oder ich könnt ihnen allen die Hälse umdrehen.

Dritte Scene in Naumburg.

Prinz Landi. Wilhelmine, sitzend bey einander auf dem Kanapce.

Prinz.

Wollen Sie mirs denn nicht sagen, für wen Sie sich heut so gepuht haben?

Wilhelmine. Ich sag Ihnen ja, für meinen Vater.

Prinz. Schelm! Du weißt ja, Dein Vater wirft kein Auge drauf. Ja wenn Du ein Seitenwürmchen wärst.

Wilhelmine. Denk doch! halten Sies der Mühe nicht werth, ein Auge auf mich zu werfen?

Prinz. Nein.

Wilhelmine. Ich bedanke mich.

Prinz. Man muß sein ganzes Ich auf Dich werfen.

Wil.



Wilhelmine. (hält ihm den Mund) Wo Du mir noch einmal so redst, so sag ich — Du bist verliebt in mich und Du hast mir so oft gesagt, die Verliebten seyn nicht gescheid.

Prinz. Ich bin aber gescheid. Ich hab's Ihnen doch noch nie gesagt, daß ich verliebt in Sie bin.

Wilhelmine. Nie gesagt? --- Ha ha ha! armer unglücklicher Mann! nie gesagt? als nur ein halb wenig gestorben überm Sagen? o du gewaltiger Ritter.

Prinz. Nie gesagt, mein klein München! es müßte denn heute Nacht gewesen seyn.

Wilhelmine. (hastig) Wenn Sie mir noch einmal so reden — so werd ich böse.

Prinz. Und was denn? haben die Müh, wieder gut zu werden.

Wilhelmine. Lasse mich scheiden.

Prinz. Warum nicht? Du Dich scheiden — kleine Narrin! da wärst Du todt.

Wilhelmine. Was Sie doch nicht für eine wundergroße Meinung von sich haben? Und sie hiengen sich auf, wenn ich's thäte.

E 4

Prinz.



Prinz. O pfuy pfuy! nichts mehr von solchen Sachen. Lieber will ich doch gestehen, daß ich verliebt in Dich bin.

Wilhelmine. Märchen, der kleine glänzende Tropfen da an Deinem Augensied hat mirs lang gestanden.

Prinz. So sey es denn gesagt (drückt ihre Hand an seine Augen)

Wilhelmine. So sey es denn beantwortet. (küßt ihn)

Herr von Zopf tritt herein. Sie stehen auf.

Hr. v. Zopf. (im Reisetkleid) Gehorsamer Diener, Fräulein Minchen! es wie so hübsch groß geworden sint der Zeit ich Sie zum letztenmal gesehen. Sie kennen mich gewiß nicht, ich heiße Zopf.

Wilhelmine. (macht einen tiefen Knicks) Es ist uns sehr angenehm — meine Eltern haben mir oft gesagt —

Hr. v. Zopf. Der Herr Vater nicht zu Hause? Ihre Eltern werden nicht sehr zufrieden mit mir seyn, aber sie habens nicht mehr Ursache. Ich bring Ihnen und Ihren Eltern eine



eine angenehme Nachricht. (zu Tandi) Nicht wahr, Sie sind der Prinz Tandi aus Eumba? man hat mirs wenigstens in Dresden gesagt, daß Sie mit Herr von Biederling die Reise hieher gemacht. Es hätte sich nicht wunderlicher fügen können, freuen Sie sich mit uns allen, Sie sind in Ihres Vaters Hause.

Prinz. Was?

Wilhelmine. Was?

Hr. v. Zopf. Umarmen Sie sich. Sie sind Bruder und Schwester.

(Wilhelmine fällt auf den Sopha zurück. Tandi bleibt bleich mit niederhängendem Haupte stehen)

Hr. v. Zopf. Nun wie ist's? haben Sie mir keinen Dank? macht's Ihnen keine Freude? Sie können sich drauf verlassen, ich sag Ihnen, ich hab eben den Brief vom General der Jesuiten erhalten und mich gleich aufgesetzt, Ihnen die fröhliche Zeitung zu bringen. Sie sind Geschwister, das ist sicher.

(Tandi will gehen. Wilhelmine springt auf und ihm um den Hals)

Wilhelmine. Wo willst Du hin?

Tandi. Laß mich!



Babet. Schön genug, ein Herz zu fesseln, ein paar Augen, als ob der Himmel sich aufthät.

Donna. Das ist recht: wenn er mich für einen hässlichen Affen tauschte, wärs ihm gar nicht zu vergeben. Aber hat sie Adel im Gesicht, hat sie Donna Belas in den Augen?

Babet. Würden die Eltern sie dann vertauscht haben? Eine Stumpfnase — der selige Herr rührte drey Tage keinen Bissen an. Aber als ich Sie von meiner Freundin bekam, das ist ein Belas Gesicht, schrie er, die Adlernase soll mir den Weg zu einem Thron bahnen und mit den zwey Augen erschlag ich den König von Portugall.

Donna. Nur still, daß ich adoptirt bin, oder es kostet dein Leben. Das Herz will ich dir mit der Zunge zum Mund herausziehen, wo du redst. Ich muß den Grafen zurückbringen und dann nach Madrid zurück. Ich will deine Prophezeung wahr machen, armer vergifteter Papa! so hast du doch Freud im Grab über mich. Meiner Mutter die Juwelen zurück, damit sie still schweigt und denn — — ist hier noch Feuer genug? (sieht sie an)

Babet.



Babet. Die Welt in Brand zu stecken. Aber werden sie den Grafen zurückbringen?

Donna. Den Grafen? Glende! O pfuy doch! zurückwinken will ich ihn, den Schmetterling, und will er nicht, so hasch ich und zerschneid ihn in meiner Hand. Seine Güter sind doch mein, er ist mir rechtmäßig angetraut, ich kann Kontrakt und Siegel aufweisen.

Babet. Schonen Sie die arme Wilhelmine.

Donna. Ey was (schlägt sie) Here! was träumst du? werd ich meine Gewalt an Pachttermädchen auslassen? Roth von Weib! wofür hältst du mich?

Babet. Aber wenn der Graf —

Donna. Was? wenn der Graf — red' aus, wenn der Graf — wenn er sie liebt, wenn er sie heirathet — ich will ihn verwirren, verzweifeln, zerschneiden durch meine Gegenwart. Wie ein Gott will ich erscheinen, meine Blicke sollen Blitz seyn, mein Othem Donner — laß uns unterwegs davon reden, es ist mir Wonne, wenn ich davon reden kann. Er soll in seinem Leben vor keinem Menschen, vor Gott dem Allmächtigen nicht so gezittert haben — die verz



verächtliche Bestie! Wenn ich nur in Madrid wäre, ich lies ihn in meinem Thiergarten anschliessen!

Fünfte Scene.

in Rosenheim: ein Garten

Hr. v. Biederling im leinen Kittel, eine Schaufel in der Hand. Hr. v. Zopf.

Hr. v. Biederling. (sieht auf)

Bist Du's, Zopf? — Hier setz ich eben einen von Deinen Bäumen. Nun wie steht's Leben? (reicht ihm die Hand) Du kommst von Dresden?

Hr. v. Zopf. Ich komme — ja ich komme von Dresden. Es ist mir lieb, daß ich Dich hier allein treffe. Der Freudendahl, Du weißt wohl, ist mit mir, ich hab ihn in Naumburg gelassen.

Hr. v. Biederl. Was hat der Laffe sich in unsere Handel zu mischen? Weißt Du was, ich hab hier Pulver und Bley, wir können hier unsere Sachen ausmachen.

Zopf.



Zopf. Verzeih mir! er ist Zeuge davon gewesen, daß du mir meine Ehre nahmst.

Hr. v. Biederl. Denk doch, und du kannst dem Fickelfackel Leipziger Studentgen nur widersagen, daß ich sie dir wiedergeben habe und wenn ers nicht glauben will, so heiß ihn einen Schurken von meinertwegen. Denk doch, ich werde um des Narren willen wohl zurückreiten? warum kam der Flegel nicht mit? — Wie gefällt dir meine Baumschule?

Herr v. Zopf. Recht gut, Gott geb dir Gedeyen. — Aber was kams dir denn auch darauf an, mir in Gegenwart Freudendahls eine Ehrenerklärung — mit ein paar Worten ist die ganze Sache gethan.

Hr. v. Biederl. Dir abbitten? — Nein, Bruder! das geschieht nicht (fährt fort zu graben) ich zieh mein Wort nicht zurück, thu was du willst.

Hr. v. Zopf. Hast du mich denn nicht beleidigt? In einem öffentlichen Gasthose beym ersten Kompliment gleich mit Schimpf und Stockschlägen —

Hr. v. Biederl. Du hattst mich auch beleidigt.

§

Hr.



Hr. v. Zopf. Wenn ich alles in der Welt thue, dir Dienste zu leisten? Das ist himmelschreyend.

Hr. v. Biederl. Wenn ich nüchternen Muths gewesen, wärs vielleicht nicht so weit kommen, aber — wärm mir den alten Kohl nicht wieder auf, kurz und gut. Und deine Dienste, was Safferment helfen mir die Dienste, mein Kind verwahrlost, da ich mich auf dich verlies.

Hr. v. Zopf. Das einzige, was ich mir vorzuwerfen habe, daß ich ihn nach Smyrna mitnahm.

Hr. v. Biederl. Nicht das, Bruder Monsieur! wo Du warst, mußte mein Sohn immer auch gut aufgehoben seyn, aber daß du ihn den Jesuiten mitgabst, um seiner loszuwerden, eh! du Jesuit selber, da steckts (wirft die Schaufel weg) komm, komm heraus igt, ich bin jetzt eben in der rechten Laune, ein paar Kugeln mit dir zu wechseln.

Hr. v. Zopf. Hier hab ich Seidenwürmereyer mitgebracht.

Hr. v. Biederl. Zeig (wischt sich die Hand an den Hofen) zeig her! (macht sie auf) Das ist gut Dings,



Dings, das ist ganz artig, jetzt solls mit meinem Seidenbau losgehn daß es wettert; allein — aber wo tausend noch einmal sie sind doch nicht feucht geworden? a propos! hast du denn — weißt du nicht, hör einmal! mit dem Ofen, der dazu muß gebauet werden, wie macht man das? ich denk, ich muß nach Leipzig an einen Gelehrten schreiben.

Hr. v. Zopf. Ich dächte, du thätest lieber eine Reise hin.

Hr. v. Biederl. Oder ich will den jungen Zierau in Raumburg, das will doch auch ein Dekonom sonst seyn — was es doch für wunderbare Geschöpfe Gottes in der Welt giebt, so ein klein schwarz Enchen! wer sollte das meynen, das da ein Ding herauskommt, das so erstaunende Gewebe spinnt? A propos! hast du keine Nachricht von Rom?

Hr. v. Zopf. Ja freylich und recht erwünschte.

Hr. v. Biederl. O mein allerliebster Zopf (ihm um den Hals fallend) bald hätt ich Ey und alles verschüttet — was ists, was giebts? ist er noch am Leben? ist eine Spur von Hofnung da?



Graf. Er ist verschwunden, kein Mensch kann ihn erfragen, ich will aber sogleich
(geht ab)

Hr. v. Biederl. Er hat ein englisches Gemüth, der Graf.

Hr. v. Biederl. Das — das — (steht auf und geht herum) Gott du Allmächtiger! womit hab ich deinen Zorn verdient!

Magister Beza kommt.

Ich komme, Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch und zugleich meine aufrichtige Kondolenz —

Hr. v. Biederl. Hier, Herr Magister! reden Sie mit meiner Frau, ich kann Ihnen nicht antworten. Hier ist lauter Jammer im Hause (setzt sich aufs Bett) Mine! Mine! was werden wir anfangen?

Magister. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen — mir ist alles bekannt, es hat sich das Gerücht von dieser wunderfeltsamen Begebenheit schon in ganz Raumburg ausgebreitet, aber erlauben Sie mir, Ihnen zu Ihrem Trost aus Gottes Wort zu zeigen, daß bey der ganzen Sache Gott Lob und Dank nicht die geringste Gefahr ist.

Hr.



Hr. v. Biederl. Wie das? Herr Magister! wie das?

Magister. Ja das ist zu weitläufig Ihnen hier zu expliciren, aber soviel kann ich Ihnen sagen, daß die größten Gottesgelehrten schon über diesen Punkt einig —

Hr. v. Biederl. So will ich eine Reise nach Leipzig, vielleicht können sie mir die Heirath gültig machen. Herr Magister, Sie begleiten mich — Mine, beruhige dich.

Wilhelmine. Nimmer und in Ewigkeit.

Magister. Ja, wenn ich nur von meiner Schule mich losmachen — ich wollte Ihnen sonst aus den arabischen Sitten und Gebräuchen klar und deutlich beweisen —

Hr. v. Biederl. Ey was, mit der Schule, das will ich beantworten, kommen Sie nur mit mir, Sie können vielleicht den Leipziger Gelehrten noch manches Licht über die Sachen geben, das bin ich versichert, Herr Magister, sie sind ein gelehrter Mann, das ist der ganzen Welt bekannt.

Magister. O! — ach! —

Hr. v. Biederl. Mine! liebe Mine, so beruhige dich doch! Wir wollen gleich einstei-

§ 5

gen,



gen, Herr! er wird noch nicht abgespannt haben, und vor allen Dingen, zuerst den Prinzen auffuchen. — Mine, gutes Muths, ich bitt dich um Gotteswillen. (ab)

Siebente Scene.

Auf der Landstraße von Dresden.

Donna Diana. Babet, fahren in der Kutsche. Gustav begegnet ihnen reitend.

Donna. (aus der Kutsche)

Halt, wo willst du hin?

Gustav. (fällt vom Pferde) Gnädige Frau!

Donna. Nun bin ich gerochen. Der Junge hat Gewissen (springt aus dem Wagen) Wohin? (faßt ihn an) den Augenblick gesteh mirs.

Gustav. (zitternd) Nach Dresden.

Donna. Hinein in die Kutsch mit dir und dein Pferd mag nach Dresden laufen. Was hast du dort zu bestellen gehabt?

Gustav. Ich weiß nicht mehr.

Donna. Gesteh!

Gustav,



Gustav. Zusehen, ob der Prinz Landi dort sey.

Donna. Mag dein Pferd zusehn (faßt ihn untern Arm) In die Kutsche mit dir! sey getrost Junge! es soll dir nichts leids widerfahren. Du bist zu elend, Kreatur! als daß ich mich an Dir rächen könnte. Aber hier gesteh mir nur, hat dein Herr Antheil an meiner Ermordung gehabt?

Gustav. Gnädige Frau!

Donna. Wurm, krümme dich nicht, oder ich zertret dich, hat dein Herr Antheil an meiner Ermordung gehabt?

Gustav. Ich will Ihnen alles erzählen.

Donna. So auf denn, in die Kutsche, du sollst das Vergnügen haben mit mir zu fahren. Sey ohne Furcht, wir wollen die besten Freunde von der Welt werden, denn was der Graf dir giebt, kann ich dir auch geben. (steigen in die Kutsche) Fahrt zu!

Ach=



Achte Scene.

N a u m b u r g.

Frau von Biederling. Wilhelmine, jede einen Brief in der Hand.

Frau von Biederling.

Doch in Leipzig — (liest)

Wilhelmine. Erst nach fünf Jahren — Unmenschlicher! (liest)

Fr. v. Biederl. Ich bin fertig.

Wilhelmine. (küßt ihren Brief) Doch! (reicht ihn der Mutter) Mein Todesurtheil. — Er will, ich soll ihn erst hassen lernen, bevor ich ihn sehen darf. —

Fr. v. Biederl. Da kannst du sehn, wie er gegen dich gedacht hat. Ich wünschte nicht, daß der Vater ihn zurückbrächte, er hat kein Gemüth für dich, er hat dich nie geliebt.

Wilhelmine. Wenn Sie ihn kennten.

Fr. v. Biederl. Ist das Zärtlichkeit? So müßt' es wunderbar zugehn in einem zärtlichen Herzen. Der Graf ist ein Fremder und fühlt mehr dabey. Ich bin versichert, er hat gestern
Nachts



Nachts kein Auge zugemacht, er fällt ja ganz ab, der arme Mensch.

Wilhelmine. Mama, — Sie thun ihm unrecht, Gott weiß, Sie thun ihm unrecht.

Fr. v. Biederl. Ich verbiete dir, mir jemals wieder von ihm zu reden.

Wilhelmine. Er ist aber Ihr Sohn.

Fr. v. Biederl. Mit drey Worten bittet er mich ganz kalt, nach Leipzig zu kommen, dir aber nichts davon zu sagen. — Du mußt ihn vergessen.

Wilhelmine. Vergessen?

Fr. v. Biederl. Was denn? dich zu Tod um ihn grämen? — Um ihn zu vergessen, mußt du dich zerstreuen, dein Herz an andere Gegenstände gewöhnen, bis du Meister drüber bist. Du warst ja wie blind, so lang er um dich war. Ich werd nicht nach Leipzig reisen, du liegst mir zu sehr am Herzen.

Wilhemine. Ach meine gütige Mutter!

Fr. v. Biederl. Wenn du ihr nur folgen wolltest.

Wilhelmine. Erst nach fünf Jahren?

Fr. v. Biederl. Vergiß ihn.

Wil-



Sie die werthen Eltern noch am Leben? nun so gehen die voran (trinkt das Glas aus) aber das war noch nicht das rechte. (wieder zum Tisch und schenkt sich ein)

Prinz. Ich wollt, ich könnte dir die Füße wiedergeben.

Lahmer. Braucht sie nicht — (hinkt aber zum Prinzen, das Glas hoch) Es lebe — es lebe — es lebe (bey ihm) euer allerdurchlauchtigster Schatz. (trinkt. Prinz schleunig ab)

Alle. Des Prinzen Schatz (werfen die Gläser aus dem Fenster)

Herr v. Biederling und der Magister treten herein.

Hr. v. Biederl. Ey der Hagel! was ist das? bald möcht ich lachen.

Magister. Orientalisch! orientalisches!

Lahmer. Kommt ihr, müßt mit uns trinken (bringt Biederling ein Glas) Geschwind, kein Cerimoniums! und ihr Herr Schwarzrock, du Buckel! hol's Glas her, hurtig.

Hr. v. Biederl. Aber ihr seyd mir ein schlechter Eredenzler, ihr habt mir das Glas halb ausgeschüttet.

Lah-



Lahmer. Und ihr jagt das Glas so in Hals, ohn' einmal dabey zu sagen auf des Prinzen Wohlseyn? Wollt ihr den Augenblick sagen oder (hebt den Stock und fällt überlang.)

Hr. v. Biederl. Ha ha ha, auf des Prinzen Wohlseyn (zum Magister) Hören Sie, das Ding geht mir durchs Herz, ich könnte weinen darüber.

Magister. (trinkt) Auf des Prinzen Wohlseyn.

Hr v. Biederling. (zu einem Bedienten) Geht sagt meinem Sohne, ich möcht ihn sprechen.

Lahmer. Was denn? euer Sohn? nu so (wirft die Krücke in die Höhe und fällt wieder zu Boden) nu so — ist's wahr, daß ihr sein Pappa seyd? Das wird ihm Freude machen, das wird ihm Freude machen, ich hab eure Gesundheit trinken, Gott hat mein Gebeth erhört. — Saufft Brüder, saufft! wenn mir einer hundert Thaler geschenkt hätte, so vergnügt hätte es mich nicht gemacht.

G a

Eilf.



Filfte Scene.

Ein Gärtgen am Gasthose.

Prinz Landi. Magister Beza. Bedienter.

Prinz.

Ich kann ihn nicht sehen, ich kann noch nicht. Fühlt ihr das nicht, warum? Und wollt trösten, mit sich einem Herzen trösten? Leidige Tröster, laßt mich!

Beza. Aber womit hab ich denn verdient, daß Sie mir Ungerechtigkeiten sagen? Da ich in der besten Absicht und so zu sagen von Amts und Gewissenswegen —

Prinz. Ich hasse die Freunde in der Noth, sie sind grausamer als die ärgsten Feinde, weit grausamer. Ihr kommt, Höllenstein in meine ofne Wunde zu streuen, fort von mir.

Beza. Ich kann und darf Sie nicht verlassen. Die christliche Liebe —

Prinz. Ha die christliche Liebe! entehrt das Wort nicht! wenn ihr mit mir fühltet, so würdet ihr begreifen, daß das, was ihr dem Unglücklichen nehmen wollt, sein Schmerz, sein einziges höchstes Gut ist, das letzte, das ihm übrig bleibt, entreißt ihr ihm, Barbaren!

Beza. Was das nun wieder geredt ist.

Prinz.



Prinz. Es ist wahr geredt! Ihr habt noch nie alles verloren, alles, alles, was Ruhe der Seelen und Wonne nach der Arbeit geben kann, jetzt muß ich meine Wonne in Thränen und Seufzern suchen, und wenn ihr mir die nehmt, was bleibt mir übrig, als kalte Verzweiflung.

Beza. Wenn ich Ihnen nun aber begreiflich mache, daß all ihre Bedenklichkeiten nichts sind, daß Gott die nahen Heirathen nicht verbothen hat —

Prinz. Nicht verbothen?

Beza. Daß das in der besondern Staatsverfassung der Juden seinen Grund gehabt, in den Sitten, in den Gebräuchen, daß weil sie ihre nächsten Anverwandte ohne Schleyer sehen durften, um der frühzeitigen Hurerey vorzubeugen. —

Prinz. Wer erzählt euch das? Weil die Ehen mit Verwandten verboten waren, durften sie sie ohne Schleyer sehen, wie die Römer sie küssen durften. Wenn Gott keine andere Ursach zu dem Verbot gehabt, dürfte er nur das Entschleyern verboten haben.

Beza. Sie sollten nur den Michaelis lesen. Es war eine bloß politische Einrichtung Gottes,

G 3

die



die uns nichts angieng, wenns ein allgemein Naturgesetz gewesen wäre, würde Gott die Ursache des Verbots dazu gesetzt haben.

Prinz. Steht sie nicht da? steht sie nicht mit grossen Buchstaben da? soll ich euch den Staar stechen?

Beza. Ja was? was? du sollst deine Schwester nicht heirathen, denn sie ist deine Schwester.

Prinz. Versteht ihr das nicht? Weh euch, daß ihrs nicht versteht. Auf eurem Antlitz danken solltet ihr, daß der Gesetzgeber anders sah als durch eure Brille. Er hat die ewigen Verhältnisse geordnet, die euch allein Freud und Glückseligkeit im Leben geben können und ihr wollt sie zerstören? O ihr Giganten, hütet euch, daß nicht der Berg über euch kommt, wenn ihr gegen den Donnerer stürmen wollt. Was macht das Glück der Welt, wenn es nicht das harmonische, gottgefällige Spiel der Empfindungen, die von der elendesten Creatur bis zu Gott hinauf in ewigem Verhältnis zu einander stimmen? Wollt ihr den Unterscheid aufheben, der zwischen den Namen Vater, Sohn, Schwester, Braut, Mutter, Blutsfreundin obwaltet? wollt ihr bey einem nichts anders denken, keine
an-



andere Regung fühlen als bey dem andern? nun wohl, so hebt euch denn nicht übers Vieh, das neben euch ohne Unterschied und Ordnung bespringt was ihm zu nahe kommt und laßt die ganze weite Welt meinethalben zum Schweinstall werden.

Beza. Das ist betrübt. Sie sind hartnäckig darauf, Ihr Gewissen unnöthiger weise zu beschweren, sich und Ihre Schwester unglücklich zu machen —

Prinz. Das war ein Folterstoß. Solltest du dies Gemählde nicht lieber aus meiner Phantasie weggewischt haben? Ich sehe sie da liegen, mit sich selbst uneins, voll Haß und Liebden edlen Kampf kämpfen, die Götter anklagen und vor Gott sich stumm hinwinden — (fällt auf eine Grassbank) Ach Grausamer!

Beza. (näher sich ihm) Alles das können Sie ihr erspahren.

Prinz. Und das Gewissen vergiften? Fort, Verräther! das Bewußtseyn recht gethan zu haben, kann nie unglücklich machen. Gram und Schmerz ist noch kein Unglück, sie gelten ein zweideutig Glück, dessen unterste Grundlage Gewissensangst ist. Wilhelmine wird nicht ewig elend seyn: unverwahrloste Schönheit hat Bey-



Wilhelmine (seufzt) Sie werden böse werden.

Frau v. Biederling. Was denn? Hast du schon wieder deinen Kopf geändert? Alberne Kreatur. Nein, Gott weiß, das ist nicht auszustehen. Gestern verspricht sie dem Grafen fenerlich —

Wilhelmine. Ihnen zu gefallen.

Fr. v. Biederling. Mir? willst du ewig zu Hause hocken und dir den Narren weinen? was soll da herauskommen? Geschwind thu dich an, es soll dich nicht gereuen, du bist ja unter der Maske, kannst tanzen oder zusehn, wie dir's gefällt, wenn du dich nur zerstreust.

Wilhelmine. Ach in solcher Gesellschaft! Lustige Gesellschaft ist eine Folterbank für Unglückliche.

Fr. v. Biederl. Was denn? zu Hause sitzen und Verse machen? — Da kommt wahrhaftig schon Bottschaft nach uns.

Zierau (ganz gepußt) Verzeihen Sie, gnädige Frau! . . . gnädige! daß ich Sie vielleicht zu früh überfalle. Ich bin mit der Kutsche hereingefahren, Sie abzuholen. (zu Wilhelminen) Es ist ein klein Divertissement, so Sie Ihrem Schmerz geben.

Wil.



Wilhelmine. Hier ist mein Divertissement.

Zierau. Wie? was? Ach Sie machen's wie Penelope, um die Anbeter Ihrer Reizungen aufzuhalten — nicht wahr, bis Sie die Stickererey fertig haben, dann — was ist das Dessein, mit Ihrer gnädigen Erlaubnis (stellt sich vor den Rahmen) wie, das ist ja vortreflich, vortreflich — aber zu betrübt, gnädige Frau, viel zu ernsthaft, zu schwarz — bey allen Liebesgöttern und Grazien! das ist ja wohl gar Hymen, der seine Fackel auslöscht. Aus welchem alten Leichensermon haben Sie denn die Idee entlehnt? Vortreflich gezeichnet, das ist wahr, die Stickererey ist bewundernswürdig! wie sein trostloses Auge durch die Hand blickt, mit der er die Stirn hält! das bringt all mein Blut in Bewegung.

Wilhelmine. Es ist aus einer Bignette, über Hallers Ode auf seine Mariane.

Zierau. Ey so lassen Sie Haller Haller seyn, hat er doch auch wieder geheirathet.

Wilhelmine. Ich wünscht, ich hätt' eine Leiche zu beweinen. Aber igt, da Hymen unsere Fackel auslöscht, eh sie ausgebrannt ist, igt — (weint) Sprechen Sie mich loß, Herr Bakkalaureus, der Graf wird mir's nicht übel nehmen.

Zierau.



Zierau. Aber mir. Das ganze Fest verliert seinen Glanz, wenn Sie nicht drauf erscheinen. Sie dürfen sich nur zeigen, Sie dürfen nicht tanzen: Bedenken Sie, daß sie den Himmel von Grazie der Welt schuldig sind.

Wilhelmine. Ich kann Ihre Schmeicheleyen jetzt mit nichts beantworten als Verachtung. Nehmen Sie mirs nicht übel. Was würde dort geschehen, wenn ein Fremder mir anfienge mit seinen Schellen unter die Ohren zu klingen.

Frau v. Biederl. Sie ist auf dem Wege, sag ich ihnen, den Verstand zu verlieren.

Donna Diana tritt mit Babet herein.

Donna. Ich komme unangemeldet, gnädige Frau! Der Graf Camáleon, der in Ihrem Hause logiren soll, giebt, wie ich höre, ein Festin. Ich bin eine gute Bekannte von ihm, die er wiederzusehn sich nicht vermuthen wird.

Fr. v. Biederl. Doch wohl nicht die Spanische Gräfin, seine Brudersfrau.

Donna. Seine Brudersfrau? Ja seine Brudersfrau. Ich möcht ihm gern bey dieser Gelegenheit eine unvermuthete Freude machen.

Fr.



Fr. v. Biederl. Der Herr Gemahl vielleicht angekommen? Es ist mir ein unerwartetes Glück —

Donna. Keine Komplimenten, Frau Hauptmann! Hab ich Raum in Ihrer Kutsche? Meine würd er wieder erkennen.

Wilhelmine. O wenn Euer Gnaden meinen Platz einnehmen wollten —

Donna. Ihren Platz, mein Kind? O Sie sind sehr gütig. Ha ha ha, verzeihen Sie, es zog mir ein wunderlicher Gedanke durch den Kopf! Es würde mir aber leid thun, mein artiges Kind! wenn ich Sie um Ihren Platz bringen sollte.

Zierau. (zu Wilhelminen, leise) Was wird aber der Graf sagen, gnädige Frau, wenn Sie —

Wilhelmine. Euer Gnaden erzeigen mir einen unschätzbarn Gefallen. Ich habe fast dem irringenden Anhalten des Herrn Grafen und seines Abgesandten nicht widerstehen können.

Donna. In der That? ist der Abgesandte so dringend? ich kenne meinen Schwager, er ist sehr galant, aber nicht sehr dringend, vermutlich wird sein Abgeordneter seinen Fehler haben ersetzen wollen. Sie bleiben also gern zu Hause, Fräulein?

und



und leihen mir Ihre Maske, das ist vortreflich, ha ha ha, der Einfall kommt wie gerufen, ich hätt ihn nicht schöner ausdenken können (legt das Domino an) und damit sind wir fertig, kommen Sie, Frau Hauptmann, wir haben hier keine Zeit zu verlieren. Und Sie, mein Herr, sehn aus wie ein Schachkönig, dem die Königin genommen wird. Geben Sie sich nur zufrieden, wir spielen nicht auf Sie. — Ihre Hand, wenn ich bitten darf. Adieu, Fräulein, wenn ich Ihnen wieder einen Gefallen thun kann — meine Dame d'honneur bleibt bey Ihnen.

Zweyte Scene

Vor dem Landhause des Bakkalaureus. Eine Allee von Bäumen. Es ist Dämmerung.

Der Graf in der Maske spaziert auf und ab.

Graf.

Der verdammte Kerl, wo er bleibt! wo er bleibt, wo er bleibt! Gleich wollt er zurück seyn, wollt fliegen wie Phäton mit den Sonnenpferden — poetischer Schurke! Wenn ich sie nur zum Tanzen bringe! Die Musik, die schwärmende Freude überall, der Tumult ihrer Lebensgeister, der Punsch, mein Pulverchen



chen — o verdammt! (sich an die Stirn schlagend) wie thut es mir im Kopf so weh! Wenn er nur käme, wenn er nur käme, aller Welt Teufel! wenn er nur käme! (stampft mit dem Fuß) Wo bleibt er denn? Ich werde noch rasend werden, eh alles vorbey ist und denn ist mein ganzes Spiel verdorben. Vielleicht amüsirt er sich selbst mit ihr — höllischer Satan! ich habe nie was von der Hölle geglaubt und alle dem Kram (schlägt sich an den Kopf und an die Brust) aber hier — und hier — ich muß selbst nach der Stadt laufen — sie wird ihre Meynung geändert haben, sie kommt nicht — vielleicht ist der Prinz zurückgekommen — vielleicht — ich muß selbst nach der Stadt laufen und wenn der Teufel mich zu Ihren Füßen holen sollte. —

Dritte Scene

in Naumburg.

Wilhelmine und Babet spazieren im Garten.
Wilhelmine.

Gehn Sie noch nicht weg, meine liebe, liebe Frau Wändeln! Wenn Sie wüsten, wie viel Trost Ihre Gegenwart über mich aus-

h

brei-



Sechste Scene.

der Tanzsaal.

Grosse Gesellschaft. Da der Tanz pausirt, führt Zierau Fr. v. Biederling an den Punschisch.

Frau v. Biederling.

Sie ist verschwunden mit ihm.

Zierau. Befehlen Euer Gnaden nicht Biscuit dazu! — Er hat sie vermuthlich erkannt — ich versichere Sie, er hat sie erkannt, sobald sie in die Stube trat.

Fr. v. Biederl. So hätte er nicht so verliebt in sie gethan. Glauben Sie mir, es war mir ärgerlich. Die Gesellschaft steht doch in der Meinung, es sey meine Tochter, sie hat vollkommen ihren Gang, ihre Taille — und er hat sich recht albern aufgeführt.

Zierau. Er hat sie wahrhaftig erkannt. Mit Ihrer Tochter hätte er sich die Freyheiten nimmer erlaubt.

Fr. v. Biederl. Ich hätte nicht gewünscht, daß sein Bruder dazu gekommen wäre. Herr Bakkalaureus, wenn das so fort geht. —

Zierau.



Zierau. Es thut mir nur leid, daß ich meine Absicht nicht habe erreichen können, Ihrer Fräulein Tochter eine kleine unschuldige Zerstreuung zu geben. Sie wird jetzt zu Hause über ihrem Schmerz brüten und um einen so krausen faulderwelschen Ritter Don Quischotte lobnt es doch wahrhaftig der Mühe nicht.

(Es wird Lärmen. Die ganze Gesellschaft springt auf.)

Eine Dame. In der Kammer hier bey.

Ein Chapeau. Die Thür ist verschlossen.

Donna Diana. (schreyt hinter der Scene) Zu Hülfe! er erwürgt mich.

Eine Dame. Man muß den Schloßler kommen lassen.

Ein dicker Kerl. Ich will sie ufrennen.

Zierau. Was ist's, was giebt's?

Eine Maske. Ein erschrecklich Getös hier in der Kammer.

Eine andere Maske. Hört, welch ein Gekreisch!

Zierau. Tausend ist denn da kein Mittel? — Hrt her, Bediente.



(Der dicke Mann rennt die Thür ein. Ein stockdunkles Zimmer erscheint.)

Licht her! Licht her! sie liegen beyde auf der Erde.

(Es werden Lichter gebracht. Donna Diana rast sich auf.)

Graf. (zieht sich ein Messer aus der Wunde) Ich bin ermordet. (man verbindet ihn)

Donna. (mit zerstreutem Haar, das sie in Ordnung zu bringen sucht) Der Hund hat mich erwürgen wollen. — Was steht ihr? was gafft ihr, was seyd ihr erstaunt? Daß ich einen Hund übern Haufen steche, der mich an die Gurgel packt und daß, weil er mich nothzüchtigen will und merkt, daß ich nicht die rechte bin.

Zierau. Ums Himmels willen.

Donna. Was, du Kuppler — wo ist mein Federmesser geblieben (faßt ihn an Schopf und wirft ihn zum Grafen auf den Boden) laß dir deinen Lohn vom Grafen geben. Er ist ein Hurenwirth, daß ihrs wißt, daß ihrs an allen Ecken der Stadt anschlagen laßt, daß ihrs in alle Europäische Zeitungen setzt. Ich will gleich gehn und das Drachennest hier zerstören, wart



wart nur, es wird hier doch irgendwo ein Häfcher in der Nähe seyn. (ab)

Zierau. Das ist eine Furie.

Graf. Sie hat mir ins Herz gestossen — Helft mir zu Bette (wendt den Kopf voll Schmerz auf die Seite) O! — (starrt) ihr Götter, was seh ich? löscht die Lichter aus! der Anblick ist zu schrecklich.

(Einer aus der Gesellschaft hebt das Licht empor Gustav erscheint in einem Winkel hat sich erhenkt.)

Mein Bedienter oh! (fällt in Ohnmacht)





Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Auf der Landstraße von Leipzig nach
Dresden ein Posthaus.

Herr von Biederling. Prinz Landi, beyde
auf einander zueilend, sich umhalsend.

Mein Vater!
Prinz.

Hr. v. Biederl. Mein Sohn!

Hr. v. Biederl. Woher kommst du? wo-
hin gehst du? Hat dich der verdammte Schul-
kollege doch laufen lassen? Sag ich nicht? ob
man eine Null dahin stellt, oder einen Mann
mit dem schwarzen Rock, die Leute sind doch,
Gott weiß, als ob sie keinen Kopf auf den
Schultern hätten.

Prinz. Ich gehe nach Dresden.

Hr. v. Biederl. Ja ich will dir — du
sollst mir schnurstracks nach Naumburg zurück,
deine



deine arme Schwester wird ja fast den Tod ha-
ben über deinem Nassenbleiben. Es ist alles
gültig und richtig, das Konsistorium hat kein
Wort wider die Heirathen einzuwenden.

Prinz. (die Augen gen Himmel kehrend) O
nun unterstütze mich!

Hr. v. Biederl. Geschwind umgekehrt! für
wen ist das Pferd gesattelt? ha ha, deine Equi-
page wirst du wohl in Leipzig haben lassen müs-
sen? Nun, nun, ich hab ihm doch unrecht gethan,
dem Magister Beza. — Hurtig, ich befehle
dir! den Keiseroock angezogen. Warum hast
du mich denn nicht sehen wollen, Monsieur! da
ich deinetwegen acht Stunden gefahren war?
Du hast Grillen im Kopf wie die Alchymisten,
und darüber muß Vater und Schwester und Mut-
ter und alles zu Grunde gehn.

Prinz. (umarmt seine Knie) Mein Vater!
Diese Grillen sind mir heilig, heiliger als
alles.

Hr. v. Biederl. Sie stirbt, hohl mich der
Teufel, sie muß des Todes seyn für Chagrin,
das Mädchen läßt sich nicht trösten. Hast du
denn deinen Verstand verloren, oder willst du
flüger seyn als die ganze theologische Fakultät?

Ich



Zierau. Vergnügen ohne Geschmack ist kein Vergnügen.

Bürgermeister. Ich kann doch wahrhaftig nicht begreifen, was er immer mit seinem Geschmack will. Bist du närrisch im Kopf? Bube! warum soll denn das Puppenspiel kein Vergnügen für den Geschmack seyn?

Zierau. Was die schöne Natur nicht nachahmt, Papa! das kann unmöglich gefallen.

Bürgermeister. Aber das Puppenspiel gefällt mir, Kerl! was geht mich deine schöne Natur an? Ist dir's nicht gut genug wies da ist, Hannshafenfuß? willst unsern Herrngott lehren besser machen? Ich weiß nicht, es thut mir immer weh in den Ohren, wenn ich den Frägen so räsonniren höre.

Zierau. Aber in aller Welt, was für Vergnügen können Sie an einer Vorstellung finden, in der nicht die geringste Illusion ist.

Bürgermeister. Illusion? was ist das wieder für ein Ding?

Zierau. Es ist die Täuschung.

Bürgermeister. Tausch willst du sagen.

Zierau. Ey Papa! Sie sehen das Ding immer als Kaufmann an, darum mag ich mich mit Ihnen darüber nicht einlassen. Es giebt gewisse



gewisse Regeln für die Täuschung, das ist, für den sinnlichen Betrug, da ich glaube das wirklich zu sehen, was mir doch nur vorgestellt wird.

Bürgermeister. So? und was sind denn das für Regeln? Das ist wahr, ich denke immer dabey, das wird nur so vorgestellt.

Zierau. Ja, aber das müssen Sie nicht mehr denken, wenn das Stück nur mittelmässig seyn soll. Zu dem Ende sind gewisse Regeln festgesetzt worden, ausser welchen dieser sinnliche Betrug nicht statt findet, dahin gehdren vornehmlich die so sehr bestrittenen drey Einheiten, wenn nemlich die ganze Handlung nicht in Zeit von vier und zwanzig Stunden außs höchste, an einem bestimmten Orte geschieht, so kann ich sie mir nicht wohl denken und da geht denn das ganze Vergnügen des Stück's verloren.

Bürgermeister. Wart! hm! das will ich doch heut examiniren, ich begreif, ich fang an zu begreifen, drey Einheiten, das ist so viel als drey mal eins. Und zweymal vier und zwanzig Stunden darf das ganze Ding nur währen? wie aber, was? es hat ja sein Tag noch nicht so lang gewährt.

Zierau. Ja Vater! das ist nun wieder ein ganz ander Ding, ich muß mir einbilden, daß



es nur vier und zwanzig Stunden gewährt hat.

Bürgermeister. Na gut, gut, so will ich mir's einbilden — willst du nicht mitkommen? ich will doch das Ding heut einmal untersuchen, und verstehn sie mir ihre Sachen nicht, so sollen die Kerls gleich aus der Stadt. (ab)

Dritte Scene.

Zierau im Schlafrock, wirft die Violine auf den Tisch.

Langeweile! Langeweile! — O Raumburg, was für ein Ort bist du? Kann man sich doch auf keine geschickte Art amüsiren, es ist unmöglich, purplatt unmöglich. Wenn ich Toback rauchen könnte und Bier trinken — pfuy Teufel! und bey den Mädgen sind ich auch nichts mehr — ich habe zu viel gelebt — was hab ich? ich habe zu wenig — ich bin nichts mehr. Wenn ich nur mein Buch zu Ende hätte, meine Goldwelt, wahrhaftig, ich macht's wie der Engelländer und schöß mich vorn Kopf. Das hieß doch auf eine eklatante Art beschloffen — und würd' auch meinem Buche mehr Ansehn geben — hm! wenn ich nur — ich habe noch nie eine losgeschossen — und wenn ich zitterte und



und verfehlte wie der junge Brandrecht — o wenns lange währt, Desperation! so hast du mich. (wirft sich aufs Bette)

Der Bürgermeister tritt herein mit aufgehobenem Stock.

Luderst du noch hier? Wart, ich will dir die drey Einheiten und die vier und dreißig Stunden zurückgeben, (schlägt ihn) den Teufel auf deinen Kopf. Ich glaube, du ennuyirst dich, ich will dir die Zeit vertreiben. (tanzt mit ihm um die Stube herum).

Zierau. Papa, was fehlt Ihnen, Papa?

Bürgermeister. Du Hund! willst du ehrlichen Leuten ihr Plesir verderben? Meinen ganzen Abend mir zu Gift gemacht und ich hatte mich krumm geschrieben im Comptoir, da kommt so ein h — föttischer Tagdieb und sagt mir von dreymalcins und schöne Natur, daß ich den ganzen Abend da gefessen bin wie ein Narr, der nicht weiß, wozu ihn Gott geschaffen hat. Gezehl und gerechnet und nach der Uhr gesehen (schlägt ihn) ich will dich lehren mir Regeln vorzuschreiben, wie ich mich amüsiren soll.

Zierau. Papa, was kann ich denn dafür?

Bürgermeister. Ja freylich kannst du dafür, rasonnire nicht. Ich seh, der Junge



wird faul, daß er stinkt, sonst las er doch noch, sonst that er, aber ißt — die Stell' an der Pforte wollt' er auch nicht annehmen, da war der Herr zu commod zu, oder zu vornehm, was weiß ich? oder vielleicht, weil da die drey mal drey nicht beobachtet, wart, ich will dich be- drey maldreyen. Du sollst mir in mein Comp- toir hinein, Geschmackshöcker! Dich krumm und lahm schreiben, da soll dir das Püppelspiel schon drauf schmecken. Hab ich in meinem Le- ben das gehört, ich glaube, die junge Welt stellt sich noch zuletzt auf den Kopf für lauter schöner Natur. Ich will euch curanzen, ich will euch's Collegia über die schöne Natur le- sen, wart nur!

E n d e.

S. 70. Z. 14. statt Seitenwürmchen, lies Seis- denwürmchen.

